bietet und bis jetzt 52 Bändchen umfasst, erscheint in zwei Ausgaben: A mit deutschen, B mit fremdsprachigen Anmerkungen. Diese Aufgabe ist in dem mir vorliegenden Bande mit grossem Geschick gelöst. Auch sonst verdient das Buch alles Lob. Die einzelnen Lesestücke sind englischen *readers* und Einzelausgaben entnommen und bringen viel Abwechslung bei einem Stoff, der sonst — besonders in deutschen Schulbüchern früherer Zeit — mit abschreckender Trockenheit behandelt wurde. Die Ausstattung ist gut; der Druck klar; Karten (darunter eine grosse farbige) und Rasterätzungen in reicher Anzahl und schöner Ausführung. — Ein sinnstörender Druckfehler und eine ebenso sinnlose Interpunktion entstellen einen Teil des Cowperschen „England, with all thy faults, I love thee still" (S. 79, Z. 23 ff.); statt

"Shall be constrained to love thee through this clime.
"Be fickle, and the year, most past, deformed
"With dripping rains, or withered by a frost.
"I would not yet exchange etc."

was baren Unsinn ergibt, muss es natürlich heissen:

"Shall be constrained to love thee. *Though thy clime*
"Be fickle etc."

und der Punkt nach *frost* ist in ein Komma zu verwandeln.

Emil Frommel, Mit Ränzel und Wanderstab. Eine Schülerwanderung durch den nördlichen Schwarzwald. Edited with exercises, notes, and vocabulary, by Dr. Wilhelm Bernhardt. Boston, D. C. Heath & Co., 1909. IX + 144 pp. Cloth, 35 cents.

Ein entzückendes Büchlein. Dr. Bernhardt hat wieder einmal einen Griff ins Volle getan. Aus jeder Seite dieser prächtigen Geschichte schlägt uns Bergluft und Tannenduft entgegen, und wenn wir die kleinen Wanderer wieder glücklich nach Hause geleitet haben, bedauern wir, dass die fröhliche Wanderschaft schon zu Ende ist. Endlich doch auch wieder einmal eine *interessante* Erzählung, in der von Liebe und Heirat keine Rede ist. — Die Einleitung gibt ein sympathisches Bild von dem Leben und Wirken des so ungemein liebenswerten Verfassers, und einen kurzen Auszug aus dem Schwarzwaldbuch einer scharf und liebevoll beobachtenden englischen Dame. Die Übungen bringen drei Briefe über die Hälfte des Textes in englischer Form zur Rückübersetzung sowie vier Seiten deutscher Fragen. Die Anmerkungen halten die richtige Mitte zwischen Zuviel und Zuwenig. An Kleinigkeiten wäre zu bemerken: Raffael (S. 16, Anm. 2) ist deutsch mit langem e zu sprechen. „Das Wirtshaus im Spessart" (S. 22, Anm. 6) bezieht sich sicherlich auf Hauffs Erzählung und nicht auf irgend einen blutigen Hintertreppenroman. Der wilde Jäger (S. 36, Anm. 1) erscheint nicht nur in der thüringischen Volkssage. Affental (S. 46, Anm. 2) ist nicht von Ave(-Maria)tal, sondern von germanisch Affo (Tal des Affo), vielleicht auch von keltisch *apa* (Wasser) abzuleiten; vgl. Heilig, Die badischen Ortsnamen, Karlsruhe 1906; ebenso ist die Erklärung von Baldreit (S. 49, Anm. 2) als Volksetymologie zu charakterisieren. Für hiesige Verhältnisse bezeichnend ist die Anmerkung 10 zu S. 1 über Pontius Pilatus mit dem Hinweis auf das Evangelium Matthaei. — Die Ausstattung ist sehr hübsch; ausser dem Bilde des Verfassers enthält das Büchlein drei ganzseitige Schwarzwaldansichten (Jensens Schwarzwaldwerk entnommen, was m. E. die Einleitung erwähnen sollte) und ein grösseres Textbild eines Schwarzwaldhauses. Eine kleine Karte des Bezirkes der Wanderfahrt wäre wohl den meisten Benutzern willkommen gewesen. Vielleicht gibt der Verlag sie der nächsten Auflage bei. Dem schönen Buche wünsche ich viel Glück zur fröhlichen Fahrt!

Konrad Fischer, Zwergröschen und andere Geschichten. Zwölf Märchen für Jung und Alt. Mit Bilderschmuck von Helmut Eichrodt. Gotha, E. F. Thienemann, 1907. 204 Seiten, 8. Gebunden 3 Mark.

Ich bedaure bei der Abfassung meines Aufsatzes über das deutsche Märchen in den ersten Heften dieses Jahrgangs dieses Buch noch nicht gekannt zu haben. Ich stelle es entschieden neben die besten Erzeugnisse neuerer Märchendichtung. Der Verfasser ist mit Erfolg bei den besten deutschen Märchenerzählern und beim Volksmärchen in die Schule gegangen. An Volkmann-Leander erinnert die köstliche Geschichte von der Petrusuhr; Hauffschen Geist atmet „Die Verhexte Wut". Doch täte man dem Verfasser unrecht, irgendwie direkte Beein-

flussungen feststellen zu wollen; denn Ton und Stil der ganzen Sammlung sind einheitlich und stark persönlich. An das Volksmärchen gemahnen der entzückende Humor, das Fehlen aller falschen Sentimentalität, der alles Schulmeister- und Kanzeltones bare ethische Optimismus. Freilich — Märchen im strengen Sinne des Wortes sind nicht alle zwölf hier vereinigten Erzählungen; „der Geisterwagen" ist eine Sage und hebt sich auch im Ton von den übrigen merklich ab; „Die Petrusuhr" ist eine Märchenlegende, „Die guten Taten" rein legendarisch. Dem Volksmärchen am nächsten stehen „Zwergröschen", „Die Wundergeige" und „Die ungleichen Brüder". „Der Prinz von Güldenboden" beginnt schwankartig, um dann in den echten Märchenstil überzugehen. Für Stilbeobachtungen bietet das Buch überhaupt viel des Interessanten. So ist meines Erachtens bedauerlich, dass in „der verhexten Wut" die Umwandlung durch die Gabe einer Fee geschieht, denn Feen sind dem deutschen Märchen fremd; schade, dass der Verfasser nicht statt ihrer eine Waldfrau oder selbst eine Hexe gewählt hat. Doch das sind Kleinigkeiten, die gegenüber den bedeutenden Vorzügen gar nicht ins Gewicht fallen. Die Ausstattung des Buches ist vornehm und gediegen. Besonders haben mir die dem Texte mit allen seinen Feinheiten nachgedichteten stimmungs- und gemütvollen Bilder Eichrodts gefallen; da der Künstler ein Schulfreund aus meiner Gymnasialzeit ist, freue ich mich doppelt, ihnen solches Lob erteilen zu können. Kurz, wir haben hier ein Buch vor uns, an dem alle, für die es geschrieben ist, alt und jung, ihre helle Freude haben dürfen. Es sei darum jeder Schulbibliothek und jedem Hause zur Anschaffung empfohlen.

Edwin C. Roedder.

Univ. of Wis.

III. Entgegnung.

In der Januar-Nummer der diesjährigen „Monatshefte" bespricht Dr. Martin H. Haertel in freundlicher Weise meine Schulausgabe von Baumbachs ergötzlicher Schneidergeschichte „der Schwiegersohn". Ich hatte mir in der Tat viel Mühe genommen; wie mir denn überhaupt jedwede Fahrlässigkeit bei der Herausgabe von Schulbüchern als Versündigung gegen eines der obersten Gebote unserer Berufsethik erscheint. Doch dass dem Menschen selbst in derlei kleinen Dingen nichts Vollkommenes wird, war mir längst bekannt. Deshalb sollte eine Nachprüfung, wie sie Herr Dr. Haertel meinem Opusculum angedeihen liess, von jedem Herausgeber als dankenswerte Mitarbeit zu fortschreitend besserem Gelingen begrüsst werden. Anderseits freilich liegt es ebensosehr im Standesinteresse, dass der vom Kritisierten mit Recht verlangte Grad von Fleiss und Genauigkeit auch vom Kritiker beobachtet werde, und dass nicht durch sein Verschulden oder Versehen die Werte und Mängel der besprochenen Arbeit in einem falschen Grössenverhältnis erscheinen.

Mich dünkt aber, unsere Rezensenten sehen sich nicht scharf genug auf die eigenen Finger. In einem Atem werden von ihnen die gleichen Fehler gerügt und begangen. Wie jener Dorfschulmeister: „Du sollst nicht sagen sohge, du sollst sohge sagen!" Und ganz wie derselbe legendäre Jugenderzieher bemerkt der gestrenge Zensor meistens auch einige Fehler, „welche nicht da sind". Während z. B. Herr Haertel meine Anmerkungen i. a. belobt, möchte er dennoch wünschen, dass verschiedenes hinzugefügt worden wäre; er führt auch ein halb Dutzend Stellen an, zu denen die erforderliche Erklärung fehle. — Nun haben sich ja im Laufe der Zeit gewisse Normen und Kriterien des Annotierens herausgebildet. Aber in allen Punkten ist noch keineswegs Einigkeit erzielt, und es ist eine grosse Frage, ob das wünschenswert, selbst wenn es möglich wäre. — Um auf meine angeblichen Unterlassungssünden zu kommen, so halte ich es als entschiedener Verehrer der heuristischen Methode für überflüssig, „auf die Beliebtheit englischer Ausdrücke in deutschen Sportkreisen hinzudeuten", dort wo dicht aufeinander folgend Wörter wie „Jockeyklub", „Hurdlerennen" u. dg. im Texte begegnen. Aus Eierschalen lässt sich allenthalben auf Eier schliessen. Und sollte der hierzu nötige Spürsinn den Sprösslingen des findigsten aller Völker wirklich nicht gegeben sein, nun so mag sich der Lehrer freuen, dass ihm die stetsbereite Auskunftei hinten im Buche endlich mal was zu tun übrig lässt. Über den „Zopfstiel" und